Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Du findest hier jede Woche all das, was Dich interessiert. 1947-1948

1947

22 (22.9.1947)

Visual Library

Jugend und Parteien:

Ja oder Nein?

Du

findest hier jeden Montag all das, was Dich interessiert

Nummer 22 • 30 Pfennige

KARLSRUHE, 22. SEPT. 1947

„DU". Es kam ein Brief zu uns. Er ist aus der Schweiz, von einem jungen Journalisten geschrieben, und beweist, daß das, was junge Deutsche tun und schreiben, ab und zu in das Ausland gelangt, von den Menschen dort bemerkt wird und sie zu einer Antwort veranlaßt. Diese Antworten auf deutsche Aeußerungen können für uns recht enttäuschend sein. Sie können enttäuschend sein (genau so, wie unsere Ansicht über ein Nachbarland falsch sein kann) — sie sind es aber nicht immer. Manchmal zeugen diese ausländischen Zuschriften von einer Unvoreingenommenheit und Klarheit des Blickes, die erstaunlich ist, und wir spüren, wie forschend ihre Verfasser auf uns schauen, um unsere Situation verstehen zu können. Die folgenden Fragen aus dem Brief des jungen Schweizers sind ein Beispiel dafür: „Woher habt ihr diesen Lebensmut? Oder seid ihr so gute Schauspieler?"

Das sind keine konventionellen Fragen, formuliert und gedrechselt für eine Korrespondenz zwischen Fremden, sondern das sind Fragen, die den Kern treffen. Unseren Kern. Sie zeigen, daß ein Außenstehender, von draußen Hereinblickender, unsere Haltung als Mut zum Leben anerkennt, während die gleiche Haltung von eigenen Landsleuten oft als pessimistisch oder gar apathisch angefeindet wird. Er weiß außerdem, wie gefährlich nahe unser gewöhnliches Alltagsleben an das Schauspielertum heranreicht.

Woher schöpfen wir denn den Mut zum Leben? Vielleicht erinnern wir uns an den Augenblick, in dem uns der Ruf erreichte: „Der Krieg ist aus!" Und wir sahen verwundert an uns herunter und zu unserem Nebenmann hinüber und erkannten verdattert: Das Leben ist uns noch einmal geschenkt worden. Wir wollten damals etwas aus diesem Leben machen, und dieses Wollen gab uns später den Mut, auch dann noch an das Leben zu glauben, als in den Nachkriegs-Gefangenenlagern wochen- und oft monatelang Mitgefangene verhungert beiseite getragen wurden — als wir erfuhren, daß unsere Angehörigen verschleppt worden waren — als wir erkannten, wie dehnbar die Begriffe Gerechtigkeit und Humanität sein können. Wir beklagten uns nicht darüber, weil wir uns nicht berechtigt fühlten, es zu tun. Aber wir registrierten das alles, um es in den Jahren, die unser Leben sein werden, als Erkenntnisse verwenden zu können. Weil wir gesehen haben, wie nutzlos und unsinnig der Tod ist, glauben wir, daß es zweckmäßig und sinnvoll ist, zu leben. So lange man lebt, kann man etwas erreichen. Wir wollen etwas erreichen.

Das ist nicht geschauspielt. Wenn wir zwischen den Ruinen zuweilen herzlich und gellet lachen (auch über uns selbst), dann kommen wir uns nicht wie Schauspieler vor, sondern wie Menschen, die von der Berechtigung und Richtigkeit dieses Lachens überzeugt sind. Genau so, wie wir es für richtig halten, trotz geringer Erfolgschancen etwas zu tun, was anders ist als das Alltägliche; denn nur durch dieses Nichtalltägliche kann unser Alltag geändert werden. Und um dieser Aenderung willen machen wir z. B. Vorschläge wie den zum Aufbau Liliees. Wir haben gesehen, wie zäh und ausdauernd Verbrecher und Hassende sein können. Um sie zu besiegen, müssen wir zäher und ausdauernder sein als jene. Und daher der Mut vieler junger Deutscher zum Leben. Wer wie sie zu dieser Erkenntnis gekommen ist, empfindet das nicht mehr als Mut, sondern nur noch als logischen Zwang zu einem Leben, das auf einen Außenstehenden wie ein unwirkliches Schauspiel vor Trümmerkulissen wirken kann, während es für uns nun einmal unumstößlich das einzig reale Leben ist.

Foto: Erich Besser

Vor wenigen Wochen Varieté, dann kurze Zeit Ort eines vielerörterten Sitzstreiks der Varietékünstler, heute Sitz des Parlaments von Baden-Württemberg — wird dieses Haus in Stuttgart künftig einer der Ausgangspunkte neuen politischen Lebens sein, das die deutsche Jugend gestaltet?

Europaplatz, 22. September 1947.

Unsere Leserschaft erwartet mit Recht, daß die Redaktion am heutigen Tage Stellung nimmt zu dem bedeutsamen Ereignis, das vor zehn Jahren zu einem Wendepunkt im politischen Leben Deutschlands geworden war. Jedoch scheinen uns alle Betrachtungen, die wir heute anstellen könnten — und Material zu ihnen gäbe es in Überfülle — unwichtig und bedeutungslos gegenüber einem Dokument, das heute vor zehn Jahren den Anstoß zu der neuen Entwicklung gab. Wir meinen das politische Manifest der deutschen Parteien. Heute noch einmal seinen Wortlaut zu veröffentlichen stellt die gewichtigste Würdigung dar, die eine Zeitung dem großen Ereignis widmen kann. Hier folgt der Wortlaut:

„Wir sprechen heute gemeinsam zur deutschen Jugend, von der wir wissen, daß sie uns mit Mißtrauen, Unglauben, Skepsis gegenübersteht. Diesen Zustand bedauern wir aufs tiefste, weil wir wissen, daß die Parteien ohne die Jugend an Altersschwäche sterben werden. Wir haben vor 1933 und seit der Kapitulation Fehler gemacht — das bekennen wir offen; ihr habt vielfach falsch gehandelt — was einzugestehen für junge Menschen keine Schande ist. Wir wollen euch nichts mehr vorhalten, euch maßregeln und Zensuren verteilen; ihr sollt uns aber auch nichts mehr kleinlich vorrechnen. Wir bitten um das Vertrauen der Jugend zu uns, wie auch wir euch Vertrauen entgegenbringen.

Die unterzeichnenden Parteien erklären, daß sie Partei und Weltanschauung zu trennen vermögen; sie sehen das Programm einer Partei als eine mögliche, aber nicht als eine absolute Form des Regierens an. Das Ziel der politischen Arbeit der Parteien ist das Glück des Einzelmenschen, die Anerkennung des Strebens und des Rechts auf dieses Glück. Die Politiker, der Staat und die Parteien erklären nachdrücklich, daß sie sich ausschließlich im politischen, staatlichen und parteilichen Raum betätigen wollen und dem Individuum einen möglichst großen Raum einräumen, soweit es nicht anderen Individuen schadet. Kirche und Staat gehören zwei verschiedenen Sphären an und respektieren sich gegenseitig. Der Beamtenapparat wird so schnell wie möglich auf den geringsten Umfang verkleinert, damit er wieder der tatsächlichen Lage unseres Wirtschaftslebens entspricht.

Der Fraktionszwang wird aufgehoben, denn der Abgeordnete ist seinen Wählern und seinem Gewissen verantwortlich, nicht seinen Mitgewählten. In unseren eigenen Reihen werden wir unerbittlich für Sauberkeit sorgen, auch wenn es sich dabei um alte Parteimitglieder, u.a. Männer mit Namen oder Minister handelt; denn sie alle werden gerade von der Jugend mit besonders kritischen Augen angesehen. Das Mitglied einer anderen Partei ist genau so ein Ehrenmann wie das Mitglied einer eigenen Partei, seine Motive sind lauterer Natur. Wir treten dafür ein, daß das reine Listenwahlsystem zugunsten eines modifizierten Systems einer Abänderung unterworfen wird. Die Opposition bildet einen Teil des demokratischen Parlamentarismus, die Regierungspartei den anderen; beide Teile sind aufeinander angewiesen, sollen sich nicht voreinander fürchten oder nur auf den Zusammenbruch des anderen warten und auf ihn hinarbeiten.

Fachministerien sind nur von Fachleuten zu leiten, da wir der Ansicht sind, daß es keine christlichen Kartoffeln, sozialistisches Porzellan, kommunistische Steinkohlen, demokratische Schuhe oder sozialdemokratische Textilien gibt. In dem großen und jetzt sich zum Leben entwickelnden europäischen Zusammenhang halten wir eine Planung der Wirtschaft für notwendig; genau so notwendig aber erachten wir, daß der privaten Initiative, dem menschlichen Bedürfnis nach Leistung und angemessener Entlohnung genügend belebender Spielraum gelassen wird. Die Grundindustrien, manche Schlüsselindustrien, bestimmte Versicherungsgesellschaften und Banken sowie Verkehrsbetriebe sollen in Gemeinbesitz überführt werden, soweit sie es nicht schon sind; die Form kann dabei wechseln zwischen Verstaatlichung, Kommunalisierung und Genossenschaft, je nach der Art des Betriebes. Wir befürworten eine vorsichtige Ankurbelung der Wirtschaft durch eine überlegt gehandhabte Koppelung von Kohlenmoratorium, Geldabwertung, Steuerherabsetzung. Den Schaden, den das nationalsozialistische Deutschland an Menschen und Dingen Europas angerichtet hat, versuchen wir im In- und Ausland wieder gutzumachen; wir erkennen das Recht auf politischen Irrtum an, das zugleich aber eine stärkere wirtschaftliche Belastung bedingt; unnachsichtig sollen Verbrechen geahndet werden. Alle Bindungen an ausländische Mächte oder inländische Machtgruppierungen haben wir gelöst.

Wir glauben an die deutsche Jugend, die gezeigt hat, daß sie zu Großem fähig ist, wenn sie für eine Idee begeistert wird. Wir bitten sie, ihren idealistischen Schwung und ihre Kraft dem Versuch zu schenken, ein demokratisches Deutschland zu schaffen, in dem Staat, Partei, Beamter nicht allmächtig sind, sondern Diener des Menschen.

22. September 1947. KPD, SED, SPD, DVP, CDU."

Damals erkannte die Jugend, daß Politik ohne Partei unmöglich ist, und die Parteien erlebten, daß die in sie einströmende Jugend ihnen neues Leben gab. Daher ist der heutige Tag als ein politischer Wendepunkt zu feiern.

Z.

Irrsinn

DA TRAINIERT hoch oben in Norwegen ein Mann viele Jahre lang auf das härteste, läuft auf seinen Brettern Kilometer um Kilometer einsam und im Rennen durch die Wälder, opfert der Bereitschaft seiner Muskeln und Sehnen die „Freuden des Lebens", stellt der Härte des nordischen Winters die eiserne Härte seines Willens entgegen, feilt unermüdlich an seiner Lauf- und Sprungtechnik, fährt von Rennen zu Rennen, erkämpft sich Sieg um Sieg. Bis eines Tages der Höhepunkt dieser Sportlaufbahn erreicht ist: Dieser Norweger wird Sieger im Holmenkolrennen, der bedeutendsten norwegischen Skiveranstaltung. Er wird gefeiert, geehrt wie ein König, sein Name ist ein Jahr lang zum Begriff geworden, den jeder kleine und große Norweger, jede Norwegerin kennt — und jeder Sportsmann der Welt noch dazu. Dieser Mann heißt Thorleif Schjelderup.

Und der gleiche Mann setzt sich an den Schreibtisch und schreibt einen Artikel, in dem Erstaunliches zu lesen ist. Da heißt es u. a.: „Es ist irrsinnig, daß in dieser unglücklichen Welt der Sport das gesamte Interesse absorbiert und daß sich gleichzeitig Kultur und intellektuelles Leben auf einem Rückzugsgefecht im Kampf um das Interesse der Jugend befinden. Es ist weiterhin irrsinnig, daß um uns Sportsleute zehnmal so viel geschrieben wird wie um Kunst, Wissenschaft und Kultur. Wenn einer von uns schneller läuft als die anderen, so weiß dies alsbald die ganze Welt. Aber nur sehr wenige kennen einen Künstler, der kulturelle Werte geschaffen hat. . ."

Obgleich er so dachte, wurde er Holmenkolsieger, nicht etwa: weil er so dachte. Schjelderup hat recht. Schjelderups Name gibt ihm das Recht, dieses schaurige Urteil über die Zeit zu sprechen, die mit tierischem Ernst die Materie anbetet, der die Sache wichtiger ist als die Idee, das Dogma wichtiger als der Mensch, der Befehl wichtiger als die Liebe. Die vergessen hat, daß Sport nur eine der Möglichkeiten des Lebens ist, zu spielen, heiter, locker, nur für sich da zu sein.

Wir wissen, daß Schjelderups Name nichts daran ändert, daß seine Stimme im Brüllen der Fanatiker am Fußballplatz, neben dem Boxring, entlang dem Sprunghügelhang (und in der politischen Arena) verschwindet. Doch sind auf die Dauer leise Stimmen stets wichtiger gewesen als die lauten (auch in der politischen Arena).

-ach-

Quislinge?

Wir müssen einmal von den „Quislingen" sprechen, von den deutschen Frauen und Männern, die in amerikanischen Dienststellen der Militärregierung arbeiten. „Ich — für die Amis schaffen? Niemals!" — und wenn alle Deutsche das sagen würden, was dann? Wenn wirklich nur echte Quislinge an den Schreibtischen säßen, wo heute qualifizierte Deutsche arbeiten? Ist unsere Phantasie so schwach geworden, daß wir uns das Durcheinander, die Mißverständnisse, Böswilligkeiten, Willkürakte nicht ausmalen können, die dann selbstverständlich wären? Dann — wenn nicht sprachkundige, gutwillige (nach beiden Seiten hin!), kenntnisreiche, geschickte Preßböcke vorhanden wären, die wie ein elastischer Puffer zu harte Stöße aus beiden Richtungen abfedern und damit manches vor dem Zerschlagen bewahren. Manches, was noch nicht in Deutschland zerschlagen ist. Im Stillen tut manche deutsche Sekretärin mehr Gutes als andere Männer, die laut von ihren Taten sprechen; wieviele Wohnungen sind von einer Beschlagnahmung bewahrt, wieviele Anordnungen im richtigen Zeitpunkt und in der richtigen Form erlassen oder auch unterlassen worden, weil einer der (deutschen) „Quislinge" im richtigen Zeitpunkt und in der richtigen Form das richtige (englische) Wort sprach. Man muß einmal auch davon sprechen ...

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Verhängnisvolle Sicherheit

Von WALTER GONG

Mit Marianne haben wir eben solch ein Pech, wie Marianne mit uns. An sich wären wir dazu geschaffen, nicht nur nebeneinander, sondern auch miteinander zu leben, statt dessen aber leben wir dauernd gegeneinander und sterben darum viel zu häufig miteinander. Es ist fast so, als wäre die Geschichte der Beziehungen zwischen dem deutschen Michel und der französischen Marianne schon seit Jahrzehnten an einem verhängnisvollen Punkt angelangt, wo es kein Vorwärts mehr, sondern nur noch ein Rückwärts geben kann. Nach jedem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich (und es hat deren in zwei Generationen immerhin drei gegeben) wird von der Notwendigkeit der Verständigung gesprochen, dabei aber das Mißtrauen kultiviert und am ewigen Problem der Sicherheit alles zum Scheitern gebracht, was dieses Problem wirklich lösen könnte. So entstehen Keime zu immer neuen Mißverständnissen, so lassen die Leute, die auf beiden Seiten aus der Erkenntnis des Geistes und dem Bedürfnis des Herzens für eine deutsch-französische Synthese kämpfen, immer wieder vor der unüberwindlichen Mauer entmutigt die Hände sinken, so triumphieren immer wieder aufgefahrene Kanonen und sich zu Bündeln türmende Verträge über das Lebendige in den beiden benachbarten Völkern, die zusammen so vieles leisten könnten.

Nach diesem Kriege, in dem zuerst Frankreich und dann Deutschland unterlag, hätte es anders sein können. Es hätte sogar anders sein müssen, denn alle Voraussetzungen für einen Frieden, der nicht nach dem Muster von Anno Dazumal zugeschnitten sein würde, schienen gegeben. Das war das wirklich Gute an dem totalen Ausgang des totalen Krieges: daß man nunmehr sagen konnte, es habe sich alles geändert, aber auch wirklich alles, man könne also diesmal ganz von neuem anfangen. Hélas!, wie der Franzose sagen würde — auch diese „einmalige" Chance scheint verpaßt zu sein. Wer die internationalen Vorgänge der letzten Wochen beobachtet hat, weiß, was ich meine.

Es fällt gerade den Freunden Frankreichs sehr schwer, diese Entwicklung mitzumachen, denjenigen, die der lächelnden Kultur dieses Landes, dem liebenswürdigen Charme seiner Einwohner, dem glücklichen Geist der Freiheit, der dort waltete, viel zu verdanken haben. Gerade diesen Freunden Mariannes, die sie aus friedlichen Vorkriegszeiten kennen, fällt es nicht leicht, auch nach 1945 einen ähnlichen Kreislauf des Sicherheitsdenkens verständlich zu finden, wie nach 1918. Damals war der französische Drang nach der Sicherheit am Rhein nach schärfstem Mißtrauen gegenüber der deutschen Industrie durchaus begreiflich. Denn es war ja noch eine Zeit, in der Infanterie und nicht das viermotorige Flugzeug das Gesicht der militärischen Landkarte bestimmte und die deutsche Industrie völlig intakt war, somit jeden Augenblick damit loslegen konnte, wieder Kanonen statt Motorpflüge zu produzieren (was sie dann auch unter Hitler mit bemerkenswerter Schnelligkeit getan hat). Heute ist es doch ganz, ganz anders: die französische Besetzungsarmee steht mitten in Deutschland, weit und breit ist kein deutscher Soldat zu sehen, die deutsche Industrie liegt zu einem erklecklichen Teil in Trümmern, so weit sie aber intakt ist, bedarf sie der gewaltsamen Ankurbelung mit Hilfe der Siegermächte, um überhaupt etwas schaffen zu können. Außerdem leben wir im Atomzeitalter, und es hat sich erwiesen, daß man heutzutage einen Krieg durch zwei Atombomben beenden kann, bevor noch das Fußvolk zu marschieren braucht. Welchen Sinn hätte es im Zeitalter der Atomspaltung, die Sicherheit mit denselben Maßstäben zu messen wie zu Richelieus oder zu Poincarés Zeiten? Glaubt man wirklich, daß ein deutscher Ingenieur heute keine anderen Sorgen hat, als in seiner Freizeit Geheimwaffen zu konstruieren? (Wo er jeden Moment von der MP besucht werden kann.) Glaubt man wirklich, daß ein deutscher Arbeiter sich heute dazu hergeben würde, „nebenbei" Kanönchen zu gießen? (Wo er zu Hause Frau und hungrige Kinder hat, die darauf warten, daß der Erlös seiner Arbeit eine bessere Ernährung zur Folge hat.)

Es ist keine gute Saat, die heute gelegt wird, wenn man der neuen Weltsituation nicht auch noch ein neues Denken an die Seite stellt. Frankreich fällt hier die entscheidende Rolle zu, Churchill, der die Dinge stets vorauszusehen scheint, hat schon vor längerer Zeit die deutsch-französische Verständigung und Zusammenarbeit als den Grundstock der europäischen Zukunft bezeichnet. Was aber vermöchten wir heute dazu zu tun, da wir an keiner Entscheidung mitwirken können und alle Entscheidungen davon abhängen, ob Frankreich sie mitmachen will? Präsident Hoover hat gesagt: wer daran zweifle, daß die deutsche Industrie ausschließlich für friedliche Zwecke gebraucht werden kann, zweifle am Willen der Vereinigten Staaten. Deutschland entwaffnet zu halten. Dr. Schumacher aber hat mit dem ihm eigenen Hang zu pulsmischem Sarkasmus, aber auch zu bildhaften Definitionen gesagt, das französische Sicherheitsbedürfnis werde wohl erst erfüllt sein, wenn siebzig Millionen Deutsche Selbstmord begangen haben würden.

Wir sollten uns vor so überspitzten Formulierungen hüten. Aber wir wollen doch darauf hinweisen, daß die Sicherung der französischen Sicherheit nach 1945 ebenso wenig in der dauernden Lähmung Deutschlands liegt, wie sie vor 1939 in der Maginot-Linie lag. Die geistigen Maginot-Linien müssen fallen. Die Sicherheit Frankreichs hängt von der Entwicklung und Festigung der Demokratie in Deutschland ab. Diese aber ist unlösbar mit einem neuen europäischen Denken nicht nur der Besiegten verbunden.

Photo: Erich Sauer

Ellen Cremer

die 22jährige Dolmetscherin General Clays im Länderrat,

meint:

„Nein, richtigen Sprachunterricht habe ich nie gehabt. Meine Mutter stammt aus Rußland und spricht mehrere Sprachen, vielleicht habe ich mein Talent von ihr geerbt. Als ich neun Jahre alt war, lernte ich Französisch in der Schule; mit elf Jahre habe ich mir selbst Russisch beigebracht, dann kam Schul-Englisch hinzu, und mit Sechzehn sprach ich diese drei Sprachen perfekt. 1942 wurde ich Dolmetscherin in der Personalabteilung von Bosch. Was ich noch spreche? Neugriechisch, Armenisch, Spanisch, Italienisch, Portugiesisch. Ich lerne nicht durch's Ohr, sondern durch's Auge, durch das Buch; so habe ich mir Spanisch in 14 Tagen mit Hilfe eines französischen Lehrbuches beigebracht. Außer Armenisch stenographiere ich alle Sprachen. Zum Länderrat kam ich ganz zufällig: Ende Dezember 1945 brachte ich einen Brief meines Vaters zu Generalsekretär Roßmann, kam im Vestibül der Villa Reitzenstein mit einem amerikanischen Offizier ins Gespräch, wurde sofort als Dolmetscherin eingestellt, und am 8. 1. 46 arbeitete ich zum erstenmal für General Clay. Ob ich im Ausland war? Nur als Vierjährige kurze Zeit in der Schweiz. Ich dolmetsche alles ohne Notizen. General Clay sagte einmal, daß er meine korrekten Übersetzungen ohne jede Interpretierung schätze. Zukunftspläne? Endlich einmal ins Ausland reisen. Nein, ich will nicht Dolmetscherin bleiben; ich schreibe Romane — ja, auch in fremden Sprachen. Mein erstes Buch „Das dritte Leben" ist kürzlich erschienen. Ich freue mich, daß Sie meinen Geburtsort auch lieben; hier in Stuttgart schimpfen nämlich fast alle über Berlin ..."

Patentlösung?

Von Mitteln, die nicht durch den Zweck geheiligt werden

Anläßlich der Übernahme des uneingeschränkten Ordnungsdienstes am Münchener Bahnhof durch die bayerische Polizei wurde der Polizeipräsident durch Radio München interviewt. Man spitzte die Ohren, um zu hören, was ein maßgebender Exekutivbeamter der jungen Demokratie zur Behebung der Mißstände vorzuschlagen hat. Und man hörte — den flehentlichen Schrei nach einem Arbeitslager!

Der Forderung des Polizeipräsidenten werden sehr viele ordnungsliebende Bürger (und wohl auch die Mehrheit des Landtags) aus tiefstem Herzen zustimmen. Die verdächtige Ähnlichkeit der beabsichtigten Maßnahme mit den Polizeimethoden des Dritten Reiches wird sie nicht stören. Nicht alles war ja schlecht am vergangenen System (so sagt eine weitverbreitete Meinung), am wenigsten seine straffe Ordnungsmacht.

Wer sind denn jene Leute, die das polizeilich gewünschte Ordnungsbild der Großstadtbahnhöfe verunzieren? Es sind zunächst einmal im Grunde Menschen, so wie auch der Polizeipräsident im Grunde einer ist. Viele junge Menschen sind darunter, und ihre Lage scheint keine sehr behagliche zu sein, sonst würden sie kaum Tag und Nacht am Bahnhof herumlungern. Viele unter ihnen haben als Soldat den Krieg mitgemacht, haben dabei körperliche und psychische Schäden davongetragen. Der Polizeipräsident aber sieht im gleichgearteten Bahnhofsaufenthalt dieser bunt zusammengewürfelten Menschen nicht etwa ein Symptom tieferer Unstimmigkeiten des heutigen Gesellschaftszustandes, er sieht einfach unliebsame „arbeitsscheue Elemente" (— wie sehr bezeichnend dieses Spießbürger- und Bürokratenwort: „Elemente"!). Und sein Auftrag, den er pflichtgemäß erledigt wissen will, lautet: nachhaltige „Säuberung" des Bahnhofs von diesen „Elementen". Offenbar wundert er sich, daß die Besatzungspolizei nicht längst auf seine Patentlösung gekommen ist. Wären dann doch mit einem Schlag gleich zwei Ordnungsbilder geschaffen, die jedes Polizeiherz höher schlagen lassen: ein Bahnhof, den nur noch „anständige" Reisende bevölkern, etwa honorige Kompensationsgeschäftsleute, wohlverproviantierte Kurgäste, routinierte Großschwarzhändler, bescheidene Arbeiterzugbenützer. Und ein Arbeitslager, in dem die primitiven „Elemente" des schwarzen Marktes der Straße „umerzogen" werden, vielleicht nach dem bekannten Motto: „Arbeit macht frei". Wie dieses Lager eigentlich aussehen soll, darüber brauchen wir uns keine Sorge zu machen. Sicher finden sich auch in den Reihen der Polizei noch genug langjährig geschulte Lager-Organisations-Spezialisten. Die ganze Idee stammt ja aus typischer deutscher Spezialistenmentalität.

Vielleicht gibt es aber doch auch noch Deutsche mit weiterem Blickfeld. Gewiß werden auch sie die Notwendigkeit einer rechtlichen und polizeilichen Ordnung einsehen. Aber sie werden nur streng gerechte, auch außerhalb der Bahnhofsphäre durchgreifende Maßnahmen wünschen, die in jedem einzelnen Fall den Menschen berücksichtigen und nicht einfach summarisch gewisse „Elemente" beiseiteschaffen. Vielleicht gibt es auch Deutsche, denen die Doktor-Eisenbart-Methode der gewaltsamen Kaschierung eines sozialen Symptoms keineswegs gleichbedeutend ist mit Heilung der tieferen Ursachen, ja die in einem Zwangsarbeitslager einen noch viel größeren Schönheitsfehler und ein weit schlimmeres Krankheitsanzeichen einer jungen Demokratie sehen als im „asozialen" Bahnhofspublikum von heute.

Joseph Baur.

AUF ILLEGALEN *Pfaden*

Die Arbeit der Deutschen Pfadfinderbewegung von 1933 bis 1945

Nach der Auflösung deutscher Jugendverbände im Jahre 1933 blieb von den größeren Pfadfinderbewegungen die „Reichsschaft deutscher Pfadfinder" (RDP) bestehen. Ja, ihre Mitgliederzahl nahm beträchtlich zu, da die aufgelösten Verbände sich anschlossen, obwohl starke Anfeindungen, ja oftmals Überfälle örtlicher HJ-Gruppen sich häuften. Als 1934 der damalige Auslandsvertreter der HJ, Obergebietsführer Nabersberg, nach London fuhr, bestand die erschreckende Bereitwilligkeit des „Internationalen Pfadfinderbureaus" (IB) zur Zusammenarbeit mit der Hitlerjugend. Die deutsche Presse berichtete von einem glänzenden Empfang und bevorstehenden Besuchen leitender Persönlichkeiten aus England bei der Hitlerjugend. Dr. Plewe, der Auslandsvertreter der RDP, stellte allerdings in London fest, daß alle diese Berichte von Nabersberg erfunden und auch von der englischen Presse dementiert worden waren.

Nachdem die Reichsjugendführung versucht hatte, Nabersberg als Auslandsvertreter der RDP einzusetzen, wurde dessen Mitarbeit von der Bundesleitung energisch abgelehnt und im Mai 1934 der RDP in Preußen unter Beschlagnahme des gesamten Bundeseigentums aufgelöst. Ende Juli 1934 wurden die letzten noch arbeitenden Verbände in Sachsen und Baden von den Landesregierungen verboten. Die Wohnung Dr. Blochs in Berlin, des ehemaligen Leiters des Bundes-Pressesamtes, wurde nun zum Mittelpunkt der illegalen Pfadfinderarbeit.

Dem Blutbad vom Juni 1934, dem vor allem zahlreiche katholische Jugendführer zum Opfer fielen, entging die Bundesleitung infolge einer Warnung, so daß sie rechtzeitig außerhalb Berlins Schutz suchen konnte. Der Reichsvogt Walter Jansen wohnte ohne polizeiliche Anmeldung bei verschiedenen Pfadfindern in Berlin. Durch Kuriere und Postsendungen an Deckadressen wurde die Verbindung mit anderen Gruppen Berlins aufrecht erhalten. Ein illegaler Fahrtenbetrieb setzte ein, der sich vor allem auf Auslandsfahrten erstreckte. Ja sogar die Bundessteuer kam noch lange Zeit von den Gruppen regelmäßig ein.

Das IB wurde teils direkt, teils über Graf Teleki (Ungarn) und Dr. von Molnar (damals Ungarn, jetzt Australien) über die Entwicklung laufend unterrichtet. 1935 wurde ein Winterlager in Groß-Aupa (CSR) abgehalten, wohin Walter Jansen sich begeben hatte, da sich die Lage in Deutschland immer mehr verschärfte. Besprechungen wurden geführt über den Neuaufbau der Pfadfinderbewegung nach dem Zusammenbruch des Naziregimes. Diese Besprechungen wurden auf dem Jamboree 1937 in Vogelenzang (Holland) zwischen Dr. Plewe, Graf Teleki und Mr. Hubert Marin fortgesetzt. Im Herbst 1938 erfolgte die Verhaftung von Jansen und Dr. A. Lion, da die Gestapo mehrere illegal arbeitende Gruppen in Sachsen und Baden entdeckt hatte. Dr. Jürgens, der Bundesführer, flüchtete auf Beschluß der Bundesführung in die Schweiz. Haussuchungen wurden bei allen als Mitarbeiter verdächtigen ehemaligen Pfadfindern durchgeführt.

Nach Kriegsausbruch wurde die Aufrechterhaltung der Verbindungen immer schwieriger. Sofort nach dem 20. Juli 1944 wurden Dr. Plewe und Walter Jansen durch die Gestapo verhaftet und monatelang in dem Gestapoflügel des Zellengefängnisses Lehrterstraße in Einzelhaft gehalten. Plewe wurde schwer mißhandelt, Jansen am 20. Februar 1945 „auf Lebenszeit" in das Konzentrationslager Sachsenhausen überführt. Plewe blieb weiter in der Lehrterstraße. Beide wurden durch den Einmarsch der russischen Armee befreit mit vielen anderen Jugendführern der verschiedensten Jugendverbände. Der Neuaufbau konnte beginnen. Die alten Verbindungen wurden wieder aufgenommen und so konnten 1946 zwei Pfadfinderführer aus Baden an einem internationalen Schulungslager in Kandersteg (Schweiz) teilnehmen. Auch in diesem Jahre fahren deutsche Pfadfinder zum großen Jamboree nach Frankreich und eine weitere Abordnung wird einer Einladung nach Schweden im September Folge leisten. Junge Gruppen entstehen überall und folgen dem Ruf: Allzeit bereit!

Rolf Schuh.

RÜCKSCHRITT *der Woche*

Antwort: Der britische Premierminister Attlee antwortete Victor Gollancz auf dessen Reklamation wegen der Zurückhaltung der Kriegsgefangenen in einem Brief: „Ich kann der Auffassung nicht beipflichten, daß die Zurückhaltung der deutschen Kriegsgefangenen in fremden Ländern zu Arbeitszwecken unbillig ist. Es sei daran erinnert, daß sie eines der zweckdienlichsten Mittel ist, mit denen Deutschland Reparationen leistet ..."

Export: Der Stockholmer Korrespondent der „Times" erklärte, daß nach der Rückkehr der schwedischen Handelsdelegation aus Moskau bekannt wurde, daß unter den 39 Millionen Kronen russischen Exports nach Schweden allein für 17 Millionen Kronen aus der Sowjetzone seien.

Tabu: Im Tagesbefehl Nr. 44 des Hauptquartiers der BB-Polizei Düsseldorf heißt es: „Fahrzeuge der Oberkreisdirektoren und Landräte sind bei polizeilichen Kontrollen nicht eingehend zu untersuchen ..."

Takt: Die „Heilbronner Stimme" gab der Meldung über einen grauenhaften Gattenmord, der von zwei Frauen begangen wurde, die Überschrift: „Heiße Weibchen zu allem fähig ..."

Neu„bürger": Im bayrischen Landtag wurde ein CSU-Antrag gegen die Stimmen der SPD angenommen, wonach Arbeitskräfte, und zwar nur Flüchtlinge, für öffentliche Arbeiten und die Ernte durch Dienstverpflichtung herangezogen werden können. Unser Zeichner Igl meint dazu:

FORTSCHRITT *der Woche*

Weshalb nur eine Gemeinde? Der Bürgermeister regte an, der Gemeinderat stimmte zu, die Betroffenen waren glücklich: In Katenfeld bei Würzburg wurden die 78 Zentner gemeindeeigener Äpfel nicht wie sonst versteigert, sondern für 15 RM der Zentner an Schwerkriegsverwundete, Kriegerwitwen und Flüchtlinge abgegeben.

Wird er Erfolg haben? Lie, Generalsekretär der UN, wandte sich in einer Rede an die Großmächte mit der Forderung, sich schnellstens über die Friedensverträge mit Deutschland und Japan zu einigen, weil sonst eine Behebung der wirtschaftlichen und sozialen Nöte der Welt unmöglich sei.

Wer wird fahren? Deutschland, Japan und Korea wurden eingeladen, zur Welthandelskonferenz der UN in Havanna, die am 21. November beginnt, Vertreter in beratender Funktion zu entsenden.

Wird auf ihn gehört? Der amerikanische Handelsminister Harriman appellierte an die Amerikaner, zugunsten der hungernden Völker Europas weniger Fleisch zu essen.

Warum nicht in anderen Ländern? Bayern teilt pro Kopf der Bevölkerung (mit Ausnahme der Selbstversorger) aus dem starken Fleischanfall der letzten Wochen 1 kg Fleisch zu; außerdem werden auf halbe Marken ausgegeben: Leber, Nieren, Herz, Schweinsköpfe, Streich-, Leber-, Milz-, Weiß- und Lyonerwurst sowie Leberkäs, auf Viertelmarken: Hirn, Lungen, Konsumpreßsack, Konsumsülze, Ochsenmaul- und Fleischsalat, und schließlich auf Zehntelmarken: Leber- und Blutwurst (Schlachtausschüsse), Köpfe ohne Zungen und Rindermäuler.

Verantwortl. Herausgeber: Wilhelm Beisel, Lizenz US-W-1061. — Verlag Volk und Zeit, Karlsruhe, Waldstr. 38, Tel. 8816. — Redaktion: Dr. Herbert Zachäus, Sport: Rolf Kugel, Karlsruhe, Moltkestr. 37, Tel. 376, 384. — Druck: Bad. Presse, Karlsruhe. — Vertrieb: R. Bekir, Karlsruhe; R. Hampel, Heidelberg; W. Käufert, Pforzheim. Mitarbeiter: Joseph Baur (7. 8. 1907), München; Walter Heßler (14. 7. 1911), Berlin; Karl Schnell (8. 8. 1908), Darmstadt.

Die jüngsten Abgeordneten antworten

auf sechs Fragen, die junge Menschen interessieren — Baden-Württembergs Parteien und die Jugend

vu fragte:

CDU

DR. MARIA FRITZLE
27. 5. 1912
Rechtsanwältin
Stuttgart

DVP

ROBERT MARGULIES
29. 9. 1908
Getreide-Importeur
Laudenbach

KPD

WILLI BOEPPLE
9. 2. 1911
Parteisekretär
Mannheim

SPD

KURT ANGSTMANN
Volksschullehrer
30. 6. 1915
Mannheim

1

a) Halten Sie es für richtig, daß die Jahrgänge unter 21 Jahren Lebensalter parteipolitisch beeinflußt werden?

b) Warum hat Ihre Partei Jugendgruppen eingerichtet?

CDU: Ich halte es für notwendig, daß die Jugendlichen staatsrechtlich und staatspolitisch gebildet werden. Am wichtigsten scheint mir die Erziehung zu selbständigem Denken, zu sachlicher Kritik und zur Gewinnung eines eigenen Standpunktes. Die heutigen Parteien sind zum größten Teil noch genau dieselben wie vor 1933. Eine „parteipolitische Beeinflussung" der Jugend durch sie halte ich für bedenklich, weil sie allzu sehr geneigt sind, die jungen Menschen nur mit Parteidoktrinen und Schlagworten zu füttern, statt ernsthaft mit ihnen zu arbeiten.

Die „Junge Union" ist nicht von der Parteileitung der CDU „eingerichtet" worden, sondern sie hat sich selbst zu politischer Besinnung und Arbeit zusammengefunden. Sie strebt gerade das an, was ich oben als notwendig dargelegt habe.

DVP: Ja. Junge Menschen sollten sich, sobald sie ins Erwerbsleben eintreten, um die Gestaltung ihres Schicksals und um ein Bild des Staatslebens bemühen, wie es ihnen von den Parteien vermittelt wird.

Zur Erziehung zu demokratischem Denken durch sachliche Diskussion allgemein interessierender Probleme.

KPD: Das Ideal wäre nicht die parteipolitische, sondern die politische Beeinflussung der Jugend. Unsere Bemühungen sind daher vom ersten Tag unserer wiedergewonnenen Legalität darauf gerichtet, überparteiliche (nicht unpolitische) Jugendorganisationen zusammen mit allen wirklich fortschrittlich-demokratischen Kräften ins Leben zu rufen. Nach zweijährigen Bemühungen sind einige erfreuliche Ansätze vorhanden.

Ausgesprochene Jugendgruppen kennt die KPD nicht, soweit darunter nicht der natürliche Zusammenschluß Jugendlicher innerhalb der Partei zu verstehen ist.

SPD: Nicht jede Aufklärung, die von einer Partei ausgeht, muß unter allen Umständen rein parteipolitischer Art sein. Jahrgänge unter 21 Jahren, und im gegenwärtigen Augenblick auch weit darüber, haben es notwendig, zunächst grundsätzlich mit dem Wesen der Politik vertraut gemacht zu werden, und die Parteien sind zur Zeit die einzigen Institutionen, die sich dieser Aufgabe widmen. Den politisch Unerfahrenen darf man nicht mit Dogmen füttern. Erst soll er ein wenig sehend werden! Wer es fertig bringt, dem jungen Menschen Auge und Ohr zu öffnen für das Begreifen dessen, was hinter uns liegt, der leistet die richtige politische Erziehungsarbeit.

2

Welche Vorschläge macht Ihre Partei, um die Jugend am parlamentarischen Leben zu interessieren?

a) Würden Sie eine passive Teilnahme an Parlamentsausschußsitzungen begrüßen?

b) Halten Sie die Errichtung von Jugendparlamenten für eine zweckmäßige Maßnahme?

c) Würden Sie eine engere Zusammenarbeit der Parteien mit den schon bestehenden Jugendverbänden begrüßen?

d) Welche anderen Vorschläge haben Sie?

CDU: Die Parlamentsausschüsse sind nicht öffentlich und verlieren an Wert und Arbeitsintensität, wenn sie öffentlich tagen. Solange die Jugendlichen nicht eifriger die Gelegenheit zum Besuch der öffentlichen Parlamentssitzungen benützen, halte ich eine Zulassung zu den Ausschüssen weder für notwendig noch für ersprießlich.

Die Errichtung von Jugendparlamenten halte ich nur dann für sinnvoll, wenn die Jugend in ihnen ihre eigenen Angelegenheiten entscheiden oder wenigstens maßgeblich beeinflussen kann. Da unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein Raum zu eigener und freier Entscheidung (z. B. in Fragen des Jugendarbeitsrechts, des Jugendstrafrechts, der Berufswahl und -ausbildung, der Schul- und Erziehungsreformen usw.) kaum besteht, weil auch diese Dinge maßgeblich von den Besatzungsmächten gelenkt werden, so bleibt das Jugendparlament eine Spielerei, an der sich der ernsthafte und wertvolle Teil der Jugend wohl nicht beteiligen wird. Auch sollte man die bedenklichen Erscheinungen einer Spaltung zwischen junger und älterer Generation nicht noch durch derartige Sondereinrichtungen steigern.

Diese Frage ist oben bereits beantwortet.

Behandlung von rechtlichen und rechtsphilosophischen Problemen in den bestehenden Jugendverbänden durch erfahrene Politiker und Juristen. Selbsterziehung der Jugend zu sauberer und sachlicher Auseinandersetzung mit den verschiedenen Anschauungen. Die Inhaber maßgeblicher Staatsämter sollen sich regelmäßig der Kritik der Jugendlichen in offenen Diskussionsabenden stellen.

DVP: Nein. Es würde die sachliche Arbeit der Parlamentsausschüsse erschweren, wenn eine gewisse Öffentlichkeit Anreiz zur Parteipropaganda böte.

Nein. Die Versuche haben gezeigt, daß zur Diskussion öffentlicher Angelegenheiten ein gewisses Wissen um die Dinge unentbehrlich ist, welches Jugendliche in der Regel nicht besitzen.

Ja. Auch völlig unpolitische Verbände sollten ihre Erziehungsaufgabe dadurch erfüllen, daß sie Vertretern mehrerer Parteien in Diskussionsabenden Gelegenheit böten, ihre Stellung zu allgemein interessierenden Fragen zu erörtern.

Veranstalten Sie selbst Diskussionen. Opfern Sie eine Seite und fordern Sie Beiträge aller 4 Parteien zu einem bestimmten Thema. Fordern Sie in der Veröffentlichung Ihre Leser zur Meinungsäußerung auf und drucken Sie in der nächsten Nummer die prägnantesten Meinungen. Ihre Leser werden sehr schnell dahinter kommen, daß Probleme deshalb Probleme sind, weil es zur Lösung viele Wege gibt, aber keinen, der allen Beteiligten gerecht wird.

KPD: Eine passive Teilnahme an Parlamentsausschußsitzungen wäre eine durchaus förderliche Einrichtung. Sie würde einmal den Jugendlichen zeigen, mit welchem Ernst mitunter um die Lösung vor allem sozialer Fragen gerungen wird und würde andererseits die Abgeordneten zwingen, sich auf das Sachliche und Grundsätzliche zu beschränken, wodurch viel leeres Stroh liegen bliebe und die Zeit besser genutzt würde.

Sofern es sich mit wirklich aktuellen und die Interessen der Jugend unmittelbar berührenden Fragen befaßt und die Parteien — sagen wir als Gäste — zur Stellungnahme zwingt — ja.

Ja.

— — —

SPD: Ausschußsitzungen werden zweifellos ein günstiges Bild der von den Parlamentariern zu leistenden Arbeiten geben. Einer Teilnahme der Öffentlichkeit steht aber entgegen, daß oft Angelegenheiten zur Sprache kommen, die aus finanz- wie staatspolitischen Gründen vor ihrem endgültigen Abschluß zweckmäßigerweise nicht publiziert werden können.

Jugendparlamente als Abklatsch der Landtage sind als theatralisch abzulehnen. Vorstellen könnte ich mir einen Ausschuß aus Vertretern der einzelnen Jugendverbände, der sich mit allen, die Jugend betreffenden Fragen befaßt (Schulwesen, Jugendwohlfahrt, Jugendrecht, Freizeitgestaltung u. dgl.), Vorschläge ausarbeitet, und an die gesetzgebenden Körperschaften weiterleitet.

Meines Erachtens wäre weniger eine Zusammenarbeit der Jugendverbände mit den Parteien notwendig, als vielmehr eine Fühlungnahme mit den einzelnen gewählten Vertretern in Gemeinde- und Staatsparlamenten. In Aussprachen könnten sich die Jugendlichen informieren über das, was geschieht und darüber hinaus Wünsche, Forderungen und Kritik dort an den Mann bringen, wo sofortige Weiterleitung oder Aufklärung möglich sind.

Vorbildlich für die Erziehung zum parlamentarischen Leben dürften die Formen der Zeltlager-Republiken sein, wie sie die jetzige Falkenjugend aus der Zeit vor 1933 übernommen hat.

3

Treten Sie dafür ein, daß der Staat allen jungen Deutschen die gleichen Ausbildungsmöglichkeiten gibt?

a) Durch vollkommene Lehrmittelfreiheit.

b) Durch kostenlosen Besuch von Volks-, Mittel-, Hochschulen und anderen Ausbildungsstätten.

c) Durch Ausbau des Stipendienwesens.

CDU: Absolut gleiche Ausbildungsmöglichkeiten sind eine Idealforderung, die nie erfüllt werden kann.

Das Leben ist zu vielgestaltig, als daß durch Maßnahmen wie Lernmittelfreiheit jedem auch nur annähernd gleiche Entwicklungsmöglichkeiten geschaffen werden könnten. Bei der zu erwartenden Armut unserer Staatskassen nach Wegfall des Geldüberhangs halte ich die volle Lernmittelfreiheit im Verhältnis zu ihrem Erfolg nicht für vertretbar. Selbstverständlich bin ich für jede Förderung wirklicher Begabungen.

Kostenloser Schulbesuch wäre nur zu rechtfertigen bei höchsten wissenschaftlichen Anforderungen. Dazu fehlt bis jetzt das geeignete Lehrpersonal. Ich halte deshalb abgestufte Schulgelder in den Mittel- und Hochschulen für richtig, wenn weitgehende Möglichkeit zu Schulgelderlaß an Begabte im Bedürftigkeitsfall geschaffen wird. Ausbau des Stipendienwesens für besondere berufliche Leistungen ist zweckmäßig.

DVP: Grundsätzlich sollten jedem jungen Menschen alle Bildungsmöglichkeiten offenstehen, denn das Wissen ist unser bestes Kapital.

Völlige Lernmittelfreiheit und kostenloser Besuch aller Bildungsinstitute genügen noch nicht, um den Vorteil bessersituierter Kreise auszugleichen. Erforderlich ist daher schärfste Auslese durch häufige, strenge Prüfungen, damit nur für wirklich Befähigte die Mittel des Staates in Anspruch genommen werden.

KPD: Selbstverständlich.

Ja.

Ja.

Nein, denn in diesem liegt immer die Gefahr, in den damit „Beglückten" Minderwertigkeitsgefühle entstehen zu lassen. Der Staat hat nicht aus Mildtätigkeit sondern aus natürlicher Verpflichtung jedem jungen Bürger alle Chancen gleichermaßen zu sichern.

SPD: Ein SPD-Antrag auf Schulgeldfreiheit konnte vom Finanzausschuß des Württ.-Bad. Landtages noch nicht zu Ende behandelt werden, weil Vertreter verschiedener Parteien glaubten, angesichts der heutigen Finanzlage nicht so weit gehen zu können. Zirka 3 Millionen Mark müßten wir jährlich dafür aufbringen. Es ist gut vorstellbar, daß einmal ein gewisser Anteil der Einkommen- oder Vermögenssteuer von vornherein für schulische Zwecke festgesetzt wird. Der Stipendienschüler, dem der Geruch des Armeleut-Studenten anhaftet, muß verschwinden.

Darüber hinaus müssen Unterhaltsbeihilfen bereitgestellt werden für die Angehörigen all jener Studierenden, denen diese eigentlich Ernährer zu sein hätten, es aber auf Grund ihres Studiums nicht sein können. Wen ob dieser weitgehenden Forderungen die Angst um den Staatssäckel zum Ersticken zu bringen droht, möge bedenken, was Deutschland zu anderen Zeiten für Rüstungen und Kriege ausgegeben hat.

4

Was tut Ihre Partei, um der sogenannten „verwahrlosten Jugend" zu helfen, deren Zahl nach Mitteilungen der Militärregierung allein in der US-Zone über 100 000 betragen soll?

CDU: Die Aufgabe, die Sie sich gestellt haben, halte ich allerdings bei den gegenwärtigen staatsrechtlichen Verhältnissen für unlösbar. Man kann die Jugend nicht für etwas interessieren, geschweige denn überzeugen, was lediglich Fassade und leere Form ist. Etwas andres ist aber unser heutiger Parlamentarismus nicht. Unsere Parlamente haben keine echte Gesetzgebungsgewalt, unsere Minister sind im wesentlichen nur ausführende Organe für die Anweisungen, Gesetze und Befehle der Besatzungsmächte. Es fehlt in Wirklichkeit das Band, das in einer Demokratie die Regierung mit dem Volk verbinden sollte, nämlich die Verantwortung der Regierung gegenüber dem Volk und das Vertrauen des Volkes in seine Regierung. Ich halte es geradezu für gefährlich, der deutschen Jugend diese Zusammenhänge noch dadurch zu verschleiern, daß man versucht, sie von unserem heutigen „demokratischen Staatsleben" zu überzeugen. Wir sind keine Demokratie, sondern wir spielen nur Demokratie. Es ist aber verständlich, daß die Jugend, die durch den letzten Krieg hindurchgegangen und dadurch ernst und reif geworden ist, für solches Spiel kein Verständnis aufbringt. Hierüber bin ich persönlich gar nicht unglücklich; ich halte dies im Gegenteil für ein gesundes Zeichen.

DVP: Meine Partei bemüht sich, in allen ihr bekannt werdenden Fällen, durch Vermittlung lohnender Arbeit helfend einzugreifen. Eine Gesamtlösung müßte vorerst an der Begrenzung der im zerstörten und besetzten Deutschland zur Verfügung stehenden Mittel ebensosehr scheitern, wie am Mißtrauen und der Arbeitsscheu der „verwahrlosten Jugend".

KPD: Die KPD hat weder die Mittel noch die Möglichkeit, aus eigener Kraft den Jugendlichen zu helfen. Sie kennt jedoch eine Reihe positiver Vorschläge, die bei konsequenter Durchführung dem Problem der verwahrlosten Jugendlichen spürbar zu Leibe rücken würden. Diese von ihr schon lange geforderten Maßnahmen sind u. a.: 1. Bereitstellung von Heimen für eltern- und heimatlose Jugendliche. 2. Errichtung von Lehrwerkstätten und Lehrecken. 3. Erweiterung der Schulspeisung einschl. der Speisung der Jugendlichen in den Betrieben. 4. Jugendliche in öffentliche Ämter (speziell Stadtjugendamt, Arbeitsamt, Jugendgericht). 5. Errichtung von Aufenthaltsräumen mit angeschlossener Bücherei für die Jugend. 6. Schaffung geeigneter Arbeitsplätze für kriegsbeschädigte Jugendliche. 7. Die allgemeine und vorbehaltlose Zulassung der Mädel zu allen Berufen, die sie ausführen können. 8. Gleicher Lohn für gleiche Leistung auch für Jugendliche. 9. Generelle Erhöhung der Lehrlingsvergütung.

SPD: Das Problem der „verwahrlosten Jugend" hängt mit der Besserung unserer gesamtwirtschaftlichen Lage zusammen. Erst die Stabilisierung der Verhältnisse erlauben, den entwurzelten Jugendlichen einen festen Halt und ein Gefühl für Sicherheit und eine geordnete Zielsetzung zu bieten. Der Jugendliche, der aus den Wirrnissen der Kriegsverhältnisse noch nicht zurückgefunden hat in die geregelten Formen des Daseins, einer wahren Menschenachtung und richtigen Selbsteinschätzung, muß schwimmen, solange alles noch improvisiert, keinen Dauerwert verspricht. Was im Augenblick geschehen kann, sind Notmaßnahmen mit Wohlfahrtscharakter, die keine endgültige Lösung bringen.

5

Wie stehen Sie zu den Vorschlägen, den deutschen Bevölkerungsüberschuß durch Auswanderung herabzusetzen?

DVP: Ablehnend. Es sind immer die regsten und arbeitsamsten Menschen, die dem Volksganzen durch Auswanderung verloren gehen. Rücksicht auf das Gemeinwohl wird keinen Jugendlichen abhalten, sein Glück in der Fremde zu versuchen. Vielleicht aber die Mahnung, daß er überall außerhalb seines Heimatlandes nur als Objekt rücksichtsloser Ausbeutung dient und daß er mit einem Teil dessen, das er in der Fremde an Arbeit, Entbehrung und Entsagung auf sich nehmen muß, wenn er nicht völlig unbeachtet in irgendeinem Winkel zugrunde gehen will, sich trotz allem in Deutschland eine Existenz schaffen kann.

KPD: Grundsätzlich sind wir keine Gegner einer Auswanderung. Wir verschließen uns auch nicht der Einsicht, daß gerade jetzt diese Frage an besonderer Bedeutung gewonnen hat. Die Auswanderung darf uns jedoch nicht die jungen Kräfte allein wegziehen, da wir aus volkswirtschaftlichen Gründen (große Zahl von Arbeitsunfähigen, Witwen und Waisen) jeden Verlust wertereugender Arbeitskraft vermeiden müssen. Auswanderung ganzer Familien ist vertretbar und auch erwünscht, Auswanderung der Arbeitsfähigen allein erhöht nur unsere Armut.

SPD: Wenn es sich tatsächlich darum handelt, den deutschen Bevölkerungsüberschuß herabzusetzen, kommt eine Auswanderung größerer Gruppen — mindestens ganze Familien — in Frage, wobei auch Kinder, Frauen und alte Leute inbegriffen sind. Gastländer, die derart ehrliche Absichten hegen, verdienen unsere Dankbarkeit. Spricht man dagegen von einer Altersbegrenzung der Aufzunehmenden (etwa nicht älter als 35 Jahre), werden lediglich männliche Fachkräfte gewünscht, so kann man dem nur skeptisch gegenüberstehen. Hier handelt es sich offensichtlich um recht egoistische Interessen. Wir selbst können es uns nicht leisten, ein Volk von Alten und Gebrechlichen, von Wohlfahrtsempfängern zu werden, nicht weil wir etwa neue Expansionsgelüste hätten, sondern weil wir Menschen brauchen, die arbeiten und Werte schaffen können für die, die nicht mehr in der Lage dazu sind.

6

Aus welchem Grunde hat Ihre Partei eine im Verhältnis zur Masse der Wählerinnen so geringe Zahl von weiblichen Parlamentskandidaten aufgestellt?

DVP: Weibliche Wähler sind selten parteiaktiv. Männer unter sich stellen naturgemäß nur männliche Kandidaten auf. Es stellen sich aber auch nur wenig Frauen für ein Mandat zur Verfügung, denn die Ausübung des Mandates neben dem Beruf erfordert fast restlosen Verzicht auf jegliches Privatleben.

KPD: Es wäre uns ein leichtes gewesen, aus Gründen der Agitation eine große Anzahl von weiblichen Kandidaten aufzustellen. Die Wahl bzw. Aufstellung der Kandidaten erfolgt bei uns jedoch nach streng demokratischen Grundsätzen. Dabei entscheidet das Vertrauen, die politische Qualifikation. Die zwölf Jahre politischer Abstinenz haben sich bei den Frauen stärker ausgewirkt als bei den Männern. Die Folge ist, daß sie erst allmählich, entsprechend dem Gewicht ihrer Zahl, in den Vordergrund rücken. Im übrigen steht der Frau bei uns jede politische Funktion offen.

SPD: Die Zahl der politisch interessierten Frauen ist noch recht gering, und das ungleiche Verhältnis zu ändern, ist einzig und allein an diesen selbst gelegen. Die Parteien, insbesondere die SPD, geben sich alle Mühe, um durch überzeugende Aufklärungstätigkeit einen entsprechenden Wandel zu schaffen. Grundtendenz hierbei ist, die Frau mit dem Mann auf eine Stufe nebeneinander zu stellen. Eine Plattform zu schaffen, die die Frau etwa für sich allein auf ein besonderes Podest stellt, würde den Realitäten zuwiderlaufen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Du und der Sport

Karlsruhe
22. September 1947

Das Letzte — gekürzt

Die Fußball-Länderspielsaison ist in Schwung gekommen: In Stockholm spielten die Schweden gegen die Polen 1:4, in Tirana verlor Albanien gegen Jugoslawien 3:4, Holland erreichte gegen die Schweiz 6:2 und in Brüssel war das Ergebnis Belgien gegen England 2:5.

Im Ringer-Länderkampf Bayern—Baden in München siegten die Bayern in allen Klassen. Bantam: Kohlbeck, kampflos Sieger, da Heckmann verletzt; Feder: Bauer schlägt Grund, der Ersatzmann war; Leicht: Hering durch Schultersieg, nachdem Schweikart hoch geführt hatte; Welter: Grünkranz schlägt Seeburger; Mittel: Paar gewinnt durch Schultersieg gegen Frey; Halbschwer: Föllgack schultert Groß; Schwer: Feilhuber siegt über Wieland.

Im Länderkampf der Ringer zwischen Württemberg und Nordrhein-Westfalen gewannen die Westfalen 5:2, wobei Hahn und Kager für Württemberg siegreich waren.

Neuer Boxweltmeister im Bantamgewicht wurde der frühere Fliegengewichtsmeister Pete Kane-England, der den Titelverteidiger Medina-Frankreich in 15 Runden nach Punkten besiegte.

In Durlach trafen sich die Ketscher Ringer und die Einheimischen, wobei die Gäste den sehr hart geführten Kampf 8:1 gewannen.

Germania Karlsruhe verlor in Göppingen gegen die Fink-Mannschaft 3:5, gewann aber in Eislingen mit 4:3.

Nach den Leichtathleten sind es jetzt die russischen Schwimmer, die in den internationalen „bürgerlichen" Verband aufgenommen wurden; in Zukunft werden also bei den Meisterschaften und vor allem bei den olympischen Spielen die hervorragenden russischen Schwimmer zeigen können, ob ihre ausgezeichneten Zeiten auch im Wettkampf mit den bisherigen FINA-Mitgliedern erreicht werden.

Die sowjetrussischen Leichtathletikmeisterschaften, die in Charkow durchgeführt wurden, brachten 7 neue Landesrekorde. Die beste Leistung vollbrachte der frühere Lette Lipp, der als Kugelstoßer die Kugel 16,75 m weit stieß und damit den Europarekord übertraf. Die wichtigsten Leistungen waren: 100 m Karakulow 10,6; 200 m Karakulow 22,1; 1500 m Pustschewski 3:56,6; 10 000 m Wanin 30:26,8; 200 m Hürden Lupow 24,4.

Den „Grand Prix" von Frankreich gewann auf der 300 km langen Strecke bei Lyon der Monegasse Louis Chiron auf Talbot vor Levegh auf Maserati und Chaboud (Talbot). Levegue auf Maserati geriet von der Strecke ab und tötete zwei Personen. Im Kleinwagenrennen über 202,4 km siegte der Engländer Martin auf Martin vor dem [illegible] Franzosen [illegible] auf SKA sowie Wimille-Frankreich auf Simca.

Deutscher Vereinsmeister der Leichtathleten wurde beim Endkampf in Frankfurt bei den Männern 1860 München mit 31 [illegible] Punkten vor St. Georg Hamburg mit 29 552,67 P. und ASV Köln mit 29 480,51 P. — Frauenmeister wurde St. Georg Hamburg mit 19 796,87 P. vor SSV Wuppertal mit 19 [illegible] P. und MTV 79 München mit 19 273,53 Punkten.

Bei dem Treffen der besten deutschen Hammerwerfer in Pfalz zeigte sich Storch als der Beste: Er warf 56,77 m vor Hein-Hamburg 56,07 m und Wolf-Karlsruhe 53,27 m.

Tag der Ueberraschungen

Klub in Waldhof geschlagen, 1860 verliert zu Hause, Fürth erhält die ersten Punkte, Eintracht liegt an letzter Stelle

Viktoria Aschaffenburg—VfB Mühlburg 2:1, FSV Frankfurt—VfR Mannheim 4:0, SV Waldhof—1. FC Nürnberg 3:1, VfL Neckarau—VfB Stuttgart 2:2, 1860 München—Schwaben Augsburg 3:4, Ulm 46—Stuttgarter Kickers 0:1, Sportfreunde Stuttgart—FC Schweinfurt 2:2, Bayern München—Offenbacher Kickers 0:0, Wacker München—Rotweiß Frankfurt 3:0, SpVgg Fürth—Eintracht Frankfurt 2:1.

	Spiele	Tore	Pkte.
Stuttgarter Kickers	3	9:0	6:0
Waldhof	3	8:2	6:0
FSV Frankfurt	3	5:0	5:1
1. FC Nürnberg	3	11:5	4:2
Bayern München	3	2:0	4:2
VfB Stuttgart	3	7:5	4:2
Schwaben Augsburg	3	7:3	4:2
1860 München	3	10:8	4:2
VfR Mannheim	3	3:4	3:3
Stuttgarter Sportfreunde	3	4:3	3:3
Rot-Weiß Frankfurt	3	5:5	2:4
VfB Mühlburg	3	4:8	2:4
Wacker München	3	3:8	2:4
Offenbacher Kickers	3	1:6	2:4
Aschaffenburg	3	3:8	2:4
Fürth	3	2:6	2:4
Neckarau	3	3:5	1:5
Ulm 46	3	2:6	1:5
Schweinfurt 05	3	3:8	1:5
Eintracht Frankfurt	2	3:5	0:4

30 000 Zuschauer erlebten in München eine überraschende 3:4-Niederlage der Löwen. Torhüter und Verteidigung rückten mitunter leichtsinnig auf, während auf der anderen Seite die Augsburger Schwaben eine homogene Mannschaft ins Feld führten, die den Sieg auch verdiente. Schon in der 2. Minute eröffnete der in Abwehr und Aufbau gleich gute Schwaben-Mittelläufer Dziarstek den Torreigen. Drei Minuten später glich Sommer für die Münchener aus, und Hornauer brachte sie in der 20. Minute sogar in Führung. In der 26. Minute erfolgte jedoch durch Ostertag, den besten Mann der Schwaben, der Ausgleichstreffer. In der zweiten Hälfte erhöhten die Schwaben durch Lechner-Grünsteudel auf 4:2, ehe Sommer den Abstand auf 3:4 verringern konnte.

In Ulm wurden die 10 000 Zuschauer etwas enttäuscht, denn beide Mannschaften spielten unter der sonstigen Form. Die Stuttgarter Kickers siegten knapp mit 0:1, wobei Schmidtler bereits in der 7. Minute den siegbringenden Treffer schoß. Bei den Ulmern war der Sturm sehr schwach und verstand es nicht, die herausgespielten Torchancen auszunützen. — Die Stuttgarter Sportfreunde vermochten durch ihren Beton-Riegel auch den durch Kitzinger wieder verstärkten FC Schweinfurt völlig aus dem Tritt zu bringen und mit 2:2 (0:0) einen wertvollen Punkt zu erringen. Das Spiel stand nicht auf bemerkenswerter Stufe, woran nicht zuletzt die Abwehr der Stuttgarter die Schuld trägt. Die Tore für die Sportfreunde schossen Wieland und Papst, während für Schweinfurt Kupfer II und Bernard den Ausgleich erzielten. Neuerdings [illegible] Bayern München, die bei den Offenbacher Kickers im 0:0-Spiel einen Punkt einheimsten. Nach den guten Spielen der Offenbacher in den bisherigen Kämpfen durfte man mit einem Sieg der Platzherren rechnen, aber die Bayern mit Streitle als Verteidiger und Moll als Läufer stoppten den Offenbacher Wirbel erfolgreich. Zuschauer 8000.

Auf eigenem Platz sicherte sich Wacker München den ersten Sieg mit 3:0 gegen Rotweiß Frankfurt. Vor 10 000 Zuschauern erzielten die Münchner Stürmer in regelmäßigen Abständen durch Weindel, Herdin und Söckl die Tore. Fürth hat sich nach dem bisher schlechten Abschneiden mächtig ins Zeug gelegt und vor 12 000 Zuschauern gegen Eintracht Frankfurt eine feine Leistung gezeigt, die mit einem 2:1 (1:0)-Sieg entsprechend belohnt wurde. Die Frankfurter kamen nicht recht in Fahrt und können mit der knappen Niederlage zufrieden sein. In der ersten Halbzeit brachte Nöth die Kleeblätter in Führung und Mitte der zweiten Halbzeit glich Frankfurt durch Wirsching aus. Aber wiederum war es Nöth, der für Fürth erfolgreich sein konnte.

86 Minuten lang 3:0

Waldhof schlägt 1. FC 3:1

Beim erneuten Zusammentreffen der beiden großen Rivalen des letzten Jahres versuchte Waldhof, unter allen Umständen die hohe letztjährige Niederlage auszuwetzen. 20 000 Zuschauer drängten sich auf den Rängen und draußen warteten noch Tausende vergebens. Unter der mustergültigen Leitung von Schiedsrichter Möller (Frankfurt) standen sich die Mannschaften wie folgt gegenüber. Waldhof: Veller; Konrad, Siegel; Rudi Meier, Krämer, Bendler; Herbold, Fanz, Lipponer, Rube, Siffling. Nürnberg: Schaffer; Billmann, Übelein III; Bergner, Kößl, Gebhardt; Herbolsheimer, Morlock, Pöschl, Übelein II, Winterstein.

In einem kampfbetonten, aber mit einzelnen Ausnahmen jederzeit im Rahmen des Erlaubten bleibenden, technisch auf hoher Stufe stehenden Spiel gewann Waldhof als die bessere Elf verdient. Mit einem langen Schuß des Läufers Maier fing es gleich vielversprechend für Waldhof an. Am laufenden Band kombinierte der Waldhof-Sturm seine meist von Fanz dirigierten Angriffe. Leider wurde Siffling schon in der ersten Hälfte bei einem Zusammenprall mit Schaffer verletzt und konnte nur noch als Statist mitwirken, wodurch das Schwergewicht des Sturmes auf die rechte Seite verlegt wurde, wo sich aber sowohl Fanz als auch Herbold in Hochform befanden. Erst nach Toren von Herbold (26. und 46. Minute) und Lipponer (58. Minute) kamen die Nürnberger besser zur Geltung, aber nur Morlock konnte nach gutem Zusammenspiel des gesamten Sturmes vier Minuten vor Schluß auf 1:3 verkürzen. Nürnberg mußte wohl ohne seinen bewährten Mittelläufer Kennemann antreten, was aber durch den Ausfall von Siffling mehr als ausgeglichen wurde. Auch in kompletter Aufstellung wären die Nürnberger dieses Mal sicher geschlagen worden. Der Sieg ist das Verdienst der gesamten Waldhof-Elf, in der sich Veller, Konrad und Lipponer trotz Verletzung in vorbildlicher Weise zur Verfügung gestellt hatten. Beim Klub hatten Herbolsheimer, Bergner, Gebhard und Übelein II am Schluß des Spieles die meisten Pluspunkte auf dem Reporterblock. em.

Neckaraus erster Punkt

Verdientes 2:2 gegen VfB Stuttgart

Im Mannheimer zweiten Spiel holte sich Neckarau gegen VfB Stuttgart verdient einen Punkt. Es sah zunächst nicht nach einem Unentschieden aus, denn schon in der 6. Minute hatte Schlienz eine Flanke von Läpple zum 1:0 eingeköpft. Auch im weiteren Verlauf der ersten Spielhälfte hatte Stuttgart mehr vom Spiel, besonders durch die starke Läuferreihe, in der Herberger wegen Verletzung fehlte, aber von Meyer gut vertreten wurde, rannte sich der Neckarauer Sturm immer wieder fest. Auch Steimle zeigte sich in der Verteidigung sehr wirkungsvoll, während der Ex-Mannheimer Feth nur selten in Erscheinung trat. Das Spiel der Neckarauer litt unter dem Ausfall seiner beiden Flügelstürmer, und auch das schlechte Zuspiel trug viel dazu bei, daß Stuttgart immer leicht im Vorteil blieb. Kurz vor Halbzeit hielt Schmidt einen Bombenschuß von Balogh in sicherer Manier. In der 2. Halbzeit zeigte die Uhr gerade wieder die 6. Minute, als ein von Balogh geschossener Ball von Schwagerrik ins eigene Tor zum Ausgleich abgefälscht wurde. Dadurch bekamen die Neckarauer großen Auftrieb, und die Gäste hatten schwer zu kämpfen, um weitere Treffer zu verhindern. In Schmidt stand im Stuttgarter Tor ein Klassehüter, der auch die sichersten Chancen zunichte machte. Bald fanden sich auch die Stuttgarter wieder zurecht, aber Schlienz hatte mit seinen Schüssen großes Pech. 8 Minuten vor Schluß kam der VfB durch Binder zur 2:1-Führung, und fast mit dem Abpfiff mußte sich Schmidt durch einen Schuß von Balogh geschlagen geben. Die Punkteteilung ist der gerechte Ausgang, da Neckarau die technische Überlegenheit der Stuttgarter durch großen Einsatz und Kampffreudigkeit auszugleichen verstand.

7012 gegen Mühlburg

Aschaffenburgs Fanatiker und der Schiedsrichter schaffen ein 2:1

Die Mannschaften: Aschaffenburg: Bicker; Gorski, Meining; Meier, Hartung, Buntschuh, Baratsch, Schütze, Scholl, Lehner, Bodion. Mühlburg: Tröndle; Stephan, Held; Rink, Gizzi, Schneider; Böttger, Seeburger, Fischer, Rastetter, Burghard.

Bis zur 36. Sekunde vor Abpfiff stand das Spiel noch 1:1 und die 7000 fanatisch mitgehenden Aschaffenburger Zuschauer wollten sich schon mit diesem, den Leistungen beider Mannschaften gerecht werdenden Ergebnis zufrieden geben, als ein Durchbruch des Halbrechten Schütze zum vielumjubelnden Siegestor führte. Begünstigt wurde Aschaffenburgs Sieg allerdings durch eine unzureichende Schiedsrichterleistung Sippergers (München), der in der zweiten Hälfte fast jeden Zweikampf zu Ungunsten der Gäste abpfiff und blitzschnelle, aus der Verteidigung aufgebaute Angriffe der Mühlburger Gäste durch unverständliche Abseitsentscheidungen unterband.

Die Karlsruher Vorstädter zeigten ihr bekanntes Flachpaßspiel und waren taktisch und technisch dem Platzbesitzer um einiges voraus. Die Aschaffenburger glichen dieses Plus durch restlosen Einsatz aus, und führten streckenweise in der zweiten Halbzeit, als die Mühlburger mehr oder weniger auf Halten des knappen Vorsprungs spielten, den Kampf. Der VfB nahm Fischer in die Läuferreihe zurück und Schneider auf Rechtsaußen. Leider wurden in diesem Spielabschnitt Seeburger und Held, der in den letzten 20 Minuten nur noch als Statist wirken konnte, verletzt. In der 65. Minute nahte das Unheil, als Gizzi das Leder nicht genau zurückpaßte und der gestern wieder durch ruppiges Spiel sich auszeichnende Altinternationale Lehner den Ball vor Tröndle erwischte und seinem Rechtsaußen schulgerecht vor die Füße spielte, der ins leere Tor einsandte. Den Mühlburger Ehrentreffer erzielte Rastetter in der 30. Minute aus einem Gedränge heraus.

Die Besten bei Mühlburg: Tröndle, Held und Gizzi in der Hintermannschaft, Rastetter, Seeburger im Sturm. Bei Aschaffenburg: Bicker, Gorski und Hartung. —irsch.

Westdeutsche Oberliga: Schalke 04 gegen Borussia Dortmund 1:1, Rotweiß Oberhausen—VfR Köln 2:0, Dellbrück gegen Erkenschwick 2:2, VfL Witten—Horst Emscher 1:0, Katernberg—Vohwinkel 5:0, Hamborn 07—Alemannia Aachen 2:1. — In der westdeutschen Oberliga mußte Schalke also erneut einen Punkt abgeben, sodaß Rotweiß Oberhausen mit 6:0 allein die Tabelle anführt vor Erkenschwick und Dortmund mit je 5:1.

Norddeutsche Oberliga: St. Pauli—Holstein Kiel 2:0, Osnabrück—Arminia Hannover 2:1, Viktoria Hamburg—Bremer Sportverein 3:1, VfB Lübeck—HSV Hamburg 1:3, TSV Braunschweig—Hannover 96 2:0. — In der norddeutschen Oberliga führt nun der Titelhalter St. Pauli vor Osnabrück und HSV mit je 4:0 Punkten.

FSV Frankfurt hat Stürmer!

VfR Mannheim verliert 0:4

Die ganze erste Halbzeit trübte kein Mißton das Wochenendspiel am Bornheimer Hang. Man sah ein überraschend schnelles und wendiges Spiel, an dem man seine Freude hatte. Aber nach der Pause gab es einige heftige Zwischenfälle, die den guten Eindruck der ersten Halbzeit verwischten. Einmal hielt sich der Frankfurter Mittelstürmer Färber die Hand auf seine Wange, weil er von einem Mannheimer eine saftige Backpfeife bezogen hatte, und das andere Mal fuchtelte Stürfrater dem Ex-Internationalen Kreß ins Gesicht, von da ab durfte er sich auf Geheiß des Schiedsrichters Zims das Spiel nur noch von außen ansehen. Nach diesen Szenen war es mit dem Reiz des Spieles dahin, es holperte, wenn auch etwas friedlicher, aber doch wesentlich matter bis zu seinem Ende dahin. Die Mannheimer hielten zwar auch mit 10 Mann das Spiel noch offen, aber es war kein Zweifel, daß sie für diesmal den 2:0-Vorsprung, mit dem Frankfurt in die Pause gegangen war, nicht mehr einholen würden. Im Gegenteil, der Frankfurter Sturm, den man lange nicht so gut in Fahrt gesehen hatte, erhöhte noch auf 4:0. Die Angriffsreihe des FSV, sonst immer ein Schmerzenskind, war die eigentliche Überraschung. Mittelstürmer Färber bedeutete einen Gewinn für die Bornheimer. Mittelläufer Rößling bei den Mannheimern hatte seine Mühe mit ihm und zog mehr als einmal in den Zweikämpfen den Kürzeren. Die Hintermannschaft eisern und sicher wie immer, bildete die Basis für das erfolgreiche Stürmerspiel. Mannheim zog in der 1. Halbzeit zweifellos alle Register seines technischen Könnens. Ihre Durchbrüche brachten stets Gefahr. Der gefährlichste Mann der Mannschaft war der kräftige, aber auch sehr hart spielende de la Vigne. Jöckl im Tor bot trotz der vier Tore, die ihm die Frankfurter Stürmer ins Netz schaukelten, eine gute Leistung. Der Spielverlauf zeigte ständig wechselnde Angriffe und erst nach einer halben Stunde schoß Nold durch einen 20 m-Freistoß das erste Tor. Bereits 3 Minuten später hieß es durch Färber 2:0. Ein Alleingang von Hermann II und ein in letzter Minute von Schuchardt erzieltes Tor stellten den Endstand her. hpt.

Beiertheim geschlagen

Linkenheims Überraschungssieg in der Handballgruppe Süd

Grünwinkel—Daxlanden 2:2, Rintheim gegen Odenheim 13:1, Linkenheim gegen Beiertheim 5:3, Forst—Bretten 2:16, Bulach—Blankenloch 11:7.

	Spiele	Tore	Punkte
Rintheim	3	28:15	4:2
Bretten	3	23:17	4:2
Beiertheim	3	15:9	4:2
Linkenheim	3	14:9	4:2
Bulach	3	26:23	4:2
Daxlanden	2	7:5	3:1
Grünwinkel	2	16:17	2:2
Odenheim	3	19:30	2:4
Forst	2	5:14	0:4
Blankenloch	3	15:26	0:6

Die Gäste in Grünwinkel zeigten das bessere Feldspiel, konnten die Ueberlegenheit aber nicht in zählbare Tore verwandeln. Hauptsächlich in den letzten 15 Minuten hatte Daxlanden mit seinen Aktionen Pech. In Rintheim gab es zunächst ein ausgeglichenes Spiel, dann aber setzte sich Rintheim immer mehr durch. Tore von Grimm (5) und Dürr (5) sorgten für einen beruhigenden Vorsprung. In einem Zwischenspurt kam der Gast etwas auf, doch schufen Göckel und Reeb durch je ein Tor das Endergebnis. Die Linkenheimer Elf brachte es als erste Mannschaft fertig, nach Jahren der Beiertheimer Elf in den Pflichtspielen die erste Niederlage beizubringen. An der aufmerksamen Linkenheimer Abwehr scheiterten zunächst alle Beiertheimer Angriffe. Lediglich ein Strafstoß von Westermann brachte den Halbzeitstand 1:3. Nach dem Wechsel war Linkenheim besser. Rist erzielte den Ausgleich, und für Beiertheim konnte Westermann durch Strafstoß noch einmal die Führung erzielen. Zwei Tore von Steinbruck stellten das Endergebnis her. Auf beiden Seiten wurden gute Paraden der Torhüter gezeigt. Ueberraschend kommt die Niederlage in dieser Höhe von Forst auf eigenem Platze. Wenn der Gastgeber zunächst noch einen gleichwertigen Gegner abgab und das Resultat bis zur Pause 1:3 halten konnte, so fiel die Mannschaft nach dem Wechsel völlig auseinander. Der zügige Gästesturm sorgte für Tore, die in regelmäßigen Abständen fielen. Bei verteiltem Feldspiel wechselten die Mannschaften in Bulach mit 3:3 die Seiten. Zunächst legte dann Bulach drei Tore vor, die vom Gast bis zum Stande von 6:5 verbessert wurden. Sechs weitere Tore von Bulach sorgten, nachdem der Gast noch einen Treffer erzielt hatte, für den Endstand. Bei.

Gruppe Nord

St. Leon — Birkenau 7:3, Weinheim — Waldhof 8:6, Leutershausen — Neckarau 9:10, Schwetzingen — Hockenheim 4:7, Ketsch — Seckenheim 13:3.

	Spiele	Tore	Punkte
Ketsch	3	32:22	6:0
Neckarau	2	22:14	4:0
Waldhof	2	19:21	3:1
Weinheim	3	26:23	3:3
St. Leon	3	19:18	3:3
Seckenheim	3	18:28	3:3
Rot	2	19:19	2:2
Hockenheim	3	20:19	2:4
Birkenau	3	22:23	2:4
Leutershausen	3	18:31	0:6
Schwetzingen	3	12:28	0:6

Favoriten ließen Punkte

KFV, Phönix, Pforzheimer Club wurden geschlagen

Phönix—VfB Knielingen 0:1, Germania Brötzingen—KFV 3:1, FV Ettlingen—1. FC Pforzheim 2:1, Dillweißenstein—ASV Durlach 0:2, FC Neureut—FV Daxlanden 0:2, VfR Pforzheim—Weingarten 2:1, FV Mühlacker—Durlach-Aue 3:4.

Der Auftakt der Landesliga in Karlsruhe war wenig überzeugend. Vor 5000 stark enttäuschten Zuschauern zeigten beide Mannschaften nur unbefriedigende Leistungen und spielten weit unter ihrer Normalform. Phönix, der auch kurz vor Spielbeginn die Aufstellung ändern mußte, da Kurzen und Zakalunsky wegen Zugausfall nicht erschienen waren, trat mit einer vollkommen ungenügenden Angriffsreihe an, die sich von den schlagsicheren Knielinger Verteidigern, Hauer und Bischof, bald den Schneid abkaufen ließ; etwas mehr Licht gab es in den hinteren Reihen, wo vor allem Reeb, Nies und Tuschowsky sich immer wieder Mühe gaben, das Mannschaftsspiel etwas in Fluß zu bringen. Man hat zwar auch die Knielinger schon besser spielen gesehen; immerhin operierte hier eine bis auf den unentschlossenen Rechtsaußen ziemlich lebendige und gefährliche Stürmerreihe, der dann auch in der ersten Viertelstunde durch Kopfballtor des Linksaußen Weller der Siegestreffer gelang.

Mit großen Überraschungen startete die Landesliga Süd die Punktespiele. Mit Ausnahme von ASV Durlach verloren alle Favoriten (KFV, Phönix, 1. FC Pforzheim) die ersten Punkte.

Im Brötzinger Tal enttäuschte der allerdings mit Ersatz angetretene KFV die 3500 Zuschauer und verlor klar 1:3; bei der Pause stand es noch 1:1, doch dann erzielten die Germanen durch Weber und Bettigkofer zwei weitere Tore. — Nicht erwartet war auch die 1:2-Niederlage des Pforzheimer Club in Ettlingen, wo der bald verletzt und als Statist weiter mitwirkende Läufer Jung beide Tore schoß und der Pforzheimer Gegentreffer nur durch ein Eigentor des Ettlinger Verteidigers Feininger entstand. Gegen den glänzenden Torwart Markmann konnte sich auch der etwas nervös wirkende Baruffa nicht durchsetzen. — Gegen den geschickt verteidigenden Dillweißenstein war der ASV Durlach fast während des ganzen Spieles klar überlegen, aber die Entscheidung fiel erst acht Minuten vor Spielende durch ein herrliches Kopfballtor von Krebs und eine Bombe von Waiko. Bindenbach und Rittershofer in der Abwehr, sowie Waiko im Sturm waren Durlachs beste Spieler. — Eine feine Leistung zeigte Daxlanden in Neureut; Hänsenroth baute ausgezeichnet auf und Bechtel erzielte vor und nach der Pause je einen Treffer, sodaß die uneinheitlich spielenden Platzherren verdient mit 0:2 im Nachteil blieben. — Recht tapfer hielt sich Weingarten beim VfR Pforzheim, der ebenfalls zu den Spitzenvereinen zählt, aber alle Mühe hatte, den Gast 2:1 zu schlagen. — Als weitere Überraschung ist der 4:3-Sieg des Neulings Durlach-Aue in Mühlacker zu werten. Mühlacker führte 3:2, doch in unermüdlichem Eifer holten die Gäste noch die beiden siegbringenden Treffer. Ha.

Gruppe Nord

Feudenheim — Sandhausen 4:0, Viernheim — Lauda 2:0, Schwetzingen — Sandhofen 3:2, Neulußheim — Phönix Mannheim 2:0, Rohrbach — Eppelheim 3:1, Mosbach — Friedrichsfeld 1:4.

Schön und Woll kämpfen für Baden

Im Boxklubkampf verlor KTV 46 Karlsruhe gegen Germania Stuttgart 6:8

Im ersten Ausscheidungstreffen zum kommenden Vierländertreffen der Boxer in der US-Zone trafen im vollbesetzten Konzerthaus in Karlsruhe der Einheimische Klett (KTV) und Schön (Mannheim) aufeinander. Schon in der ersten Runde zeigte der schnellfüßige Mannheimer Leichtgewichtler ein vielseitiges Schlagrepertoire, dem Klett nur seine Erfahrung und Härte entgegenzusetzen hatte. Auch in der 2. Runde sammelt der Mannheimer fleißig Punkte und nur in der dritten Runde, als Klett zu einem energischen Endspurt ansetzt, gelingt es ihm, einige Male wirkungsvoll mit gestochenen Rechten und Linken durchzukommen. Das vom Ringgericht: Sieger nach Punkten Schön wurde vom Publikum mit lange anhaltendem Pfeifkonzert quittiert. Zur Rechtfertigung der amtierenden Ringrichter muß festgestellt werden, daß der Mannheimer in den ersten beiden Runden zum Sieg ausreichende Punkte sammelte.

Recht farblos vor allem in den ersten beiden Runden verlief die zweite Ausscheidung im Federgewicht Michaelis (Pforzheim) und Woll (Karlsruhe), die der Einheimische auf Grund einer guten letzten Runde knapp nach Punkten für sich entscheiden konnte.

Im Klubkampf konnten die Stuttgarter Gäste durch Siege von Weißer im Federgewicht, Daibler im Mittelgewicht und Bauer im Halbschwergewicht und zwei Unentschieden einen knappen, aber verdienten Sieg gegen die diesmal schwächeren Karlsruher KTVler erkämpfen. Den spannendsten Kampf lieferten sich ohne Zweifel die beiden schweren Männer Weigel (K) und Bauer (St). Weigel würde mit der ausgezeichneten Linken des Stuttgarters nie fertig und verlor trotz größter Anstrengung, einen entscheidenden Sieg herbeizuführen, verdient nach Punkten. R. N.

Das war kein Boxen mehr

Mannheim — 1. BC Marburg 10:2

Mangelhafte Organisation (es stand weder eine Waage zur Verfügung, sodaß Kämpfer mit fast 20 Pfund Gewichtsunterschied aufeinander losgelassen wurden, noch erschien der leider so dringend benötigte Ringarzt) und unterdurchschnittliche Begegnungen, die bemerkenswerterweise alle durch ko endeten, sorgten dafür, daß der groß angekündigte Boxklubkampf zwischen MBC Mannheim und dem 1. BC Marburg zu keinem Erfolg wurde. Hinzu kam noch, daß der von überspanntem Vereinspatriotismus beseelte Marburger Mannschaftsbetreuer seiner Mannschaft das weitere Kämpfen verbot, als er von Ringrichter Evers (Heidelberg) wegen unsportlichen Verhaltens aus der Sekundantenecke gewiesen wurde. Der Kampf endete 10:2 für Mannheim. Es seien nur die Sieger genannt: Schreckenberger, Bavelitsky, Pfeuffer, Wegscheider und Keller (alle Mannheim) und Glaugitz für Marburg.

München vor Wiesbaden

im Vierermannschafts-Fahren

Wenn man erwartet hatte, daß sich in Schorndorf zu den süddeutschen Meisterschaften im Vierer-Mannschaftsfahren die stärksten Vertretungen der US-Zone einfinden würden, so sah man sich bitter enttäuscht. Nur vier Mannschaften erschienen am Start. Dabei gab es mit der Zeit von 2:39,26 Std. durch die vier Münchener eine glänzende Leistung. An zweiter Stelle passierte Wiesbaden das Ziel in großem Abstand vor der SKG Cannstatt. Als Quintessenz dieser Meisterschaften wäre festzustellen, daß Rennen, bei denen Prämien winken, weit mehr winken, weil mehr Anziehungskraft besitzen als der Titel eines Süddeutschen Meisters.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg